

DALLHAMMER Hermann, Ansbach – Geschichte einer Stadt. Hercynia-Verlag, Paul Schmidt, Ansbach, 125.– DM

Mit seiner Ansbacher Stadtchronik ist es Hermann Dallhammer gelungen, eine jahrzehntelange Literaturlücke zu schließen, denn das letzte Werk zu diesem Thema erschien vor nahezu 60 Jahren. Auf 416 Seiten entfächert sich die ungefähr 1250-jährige Geschichte Ansbachs von ihren Anfängen "aus fernen Tagen" bis hin zu der wohl zum ersten Mal in dieser Form dokumentierten Stadtgeschichte des 20. Jahrhunderts. Stellt man sich unter einer Stadtchronik üblicherweise die trockene Darstellung der politischen Verlaufsgeschichte vor, so wird der Leser schon beim ersten Durchblättern des Buches aufs angenehmste überrascht sein. Zahlreiche Abbildungen in hervorragender Qualität, ein angenehmer Schriftsatz und übersichtliche Textgliederung verführen zum Eintauchen und Hineinverfrachten in die Geschichte des Ansbacher Stadtlebens, die weit über eine historisch-politische Darstellung hinausgeht. Ausführlich, leicht lesbar und mit vielen anschaulichen Abbildungen unterstützt, bekommt der Leser auch jene Facetten des städtischen Geschehens präsentiert, die sonst eher vernachlässigt werden. So entsteht in den Kapiteln, die vom Handwerk, der Industrie, vom Verkehrswesen oder vom Sport (um nur einige zu nennen) handeln, ein lebendiges Bild vom Handel und Wandel in der ehemaligen Hohenzollernresidenz. Die Beschreibung und Einblicke in jene historischen Teilbereiche wie Kunst- und Sozialgeschichte, Volkskunde, Dialekt- und Sprachkunde nehmen sogar einen weit größeren Raum in Anspruch als z. B. die historischen Ereignisse von den Anfängen Onoldsbachs bis zur "Hohenzollerngalerie". Mit Recht verweist der Autor hierzu auf bereits bestehende Veröffentlichungen, wie z. B. auf das Standardwerk über die Ansbacher Markgrafen von Dr. Günther Schuhmann. Die Einbeziehung vieler lokalhistorischer Mosaiksteine machen den besonderen Reiz dieses Buches aus. Auffallend und erwähnenswert sind auch in diesem Zusammenhang die unglaublichen Spezialkenntnisse des Autors Hermann Dallhammer und seines Coautors Werner Bürger, denen der Leser zahlreiche und vielleicht unbekannte Details und Informationen verdankt. Interessant, im höchsten Maße informativ, ja geradezu spannend lesen sich die letzten Kapitel des Buches, die sich mit der Geschichte

Ansbachs im 20. Jahrhundert beschäftigen. Hier betritt das Buch absolutes Neuland, denn es gibt keine vergleichbare Beschreibung bzw. Veröffentlichung, die von Ansbachs jüngster Vergangenheit handelt. Dokumentiert werden unter anderem die ersten Wahlerfolge der NSDAP, die Hitlerbesuche in Ansbach und auch ein besonderes unrühmliches Kapitel in Ansbachs Geschichte "der Fall Robert Limpert", der als Widerstandskämpfer gegen die Nazis noch in den letzten Tagen vor dem Kriegsende in Ansbach hingerichtet wurde. Die Schlußkapitel handeln von Ansbachs Entwicklung in der Bundesrepublik und ganz am Ende werden Regierungspräsidenten, Bürgermeister, Kulturpreisträger und Ansbacher Persönlichkeiten tabellarisch aufgezählt. Abschließend sei noch einmal die hervorragende Aufmachung des Buches als besonders lobenswert erwähnt. Das zahlreiche Bildmaterial, vom Stadtarchivar Werner Bürger sorgfältig ausgesucht und zum Teil zum ersten Mal veröffentlicht, ist in erstklassiger Qualität wiedergegeben. Ein besonderes Lob geht also auch an den Verleger und Hersteller Paul Schmidt und seine Mitarbeiter, die offensichtlich keine Kosten und Mühen gescheut haben, ihren Anteil zur Qualität und Schönheit dieses Buches beizutragen.

Edmund Zöllner

Margarete Zschörnig: ... und doch sein wie ein

Baum. Geschichte einer Familie aus Franken und Sachsen. Gerabronn: Hohenloher Druck- und Verlagshaus 1992, 152 Seiten, DM 19,80.

Buchumschläge verraten oft mehr, als man gemeinhin annimmt. Im vorliegenden Fall scheint es so zu sein: der Buchumschlag (von Maria Reiner-Richter gestaltet) zeigt einen prächtigen Baum, der vor vitalem Grün nur so strotzt. Er stellt seine breiten Wurzeln auf dunkelgrünes fränkisches und hellgrünes sächsisches Land, erhebt seinen mächtigen Stamm und zeigt in seiner weitausladenden Krone beide Grüntöne, einander durchdringend, aber auch gegenseitig überlagernd.

Eine Interpretation fällt nicht schwer: die Nürnberger Autorin Margarete Zschörnig (bekannt durch Kurzgeschichten und Reise-Essays, Hörbilder und Hörspiele, Lyrik und ein selbstinszeniertes Theaterstück, Hochsprache und Mundart gleichermaßen beherrschend) erzählt in diesem Roman die Geschichte einer fränkisch-sächsischen Familie. Trotz der gemeinsamen Wurzeln sind sich die einzelnen Familien-Zweige nicht recht "grün", sind

einander recht fremd geblieben, wenn auch die Farbe Grün das Symbol der Hoffnung ist; das dunkle und das helle Grün wollen nicht so recht verschmelzen. Dazu sind die Irritationen auf beiden Seiten zu groß, da herrscht zu viel Mißtrauen und Argwohn, als daß sich dies bei Besuch und Gegenbesuch alles ausräumen ließe. Trotz "Wiedervereinigung" ist die fränkisch-sächsische Familie noch lange nicht "wieder vereint". Mit viel Fingerspitzengefühl schildert Margarete Zschörnig anhand der gegenseitigen Besuche, daß noch vieles aufgearbeitet werden muß, auf beiden Seiten. Es ist weiter nicht verwunderlich, daß dieser Roman geschrieben wurde, er ist nicht der einzige in dieser Richtung, denn es scheint ein großes Mitteilungsbedürfnis auf beiden Seiten zu geben, das wohl auch ein wenig der Selbstdarstellung und der Verteidigung des eigenen Lebensstils dient, statt vor allem der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß alles doch verschmelzen, "einig" werden möge. Es ist Margarete Zschörnig gelungen, Hoffnung zu wecken, daß der äußeren geographisch-politischen Vereinigung noch die innere folgt. Um zum Buchumschlag zurückzukommen: daß sich die beiden Grüntöne doch noch zu einem ein(z)igen strahlenden Grün vermischen und daß aus dem Nebeneinander noch ein Miteinander wird.

Christa Schmitt

Garip Yildirim: **Nach Farbe riechende Blumen / Renk Kokan Çiçekler.** Gedichte / Siirler. Aus dem Türkischen übersetzt von Ümit Yildirim. Adana 1993, 79 Seiten.

Der seit 1973 in Erlangen lebende Autor Garip Yildirim legt seinen zweiten Gedichtband vor: "Nach Farbe riechende Blumen" lautet der poetische Titel, der 27 Gedichte in türkischer und deutscher Sprache vereint. Die Übersetzung ins Deutsche besorgte der älteste Sohn des Autors, der künftige Medizinstudent Ümit Yildirim. Der lyrische Erstling "Eine zarte Liebe / Bir ince sevdâ" war 1990 in der Übersetzung von Metin Öztürk erschienen.

Es war ein weiter und schwerer Weg, der den Autor nach Erlangen führte: von den Baumwollfeldern Adanas in unsere Stadt, die "Kultur ausstrahlt", wie er in seinem Vorwort schreibt, vom Alphabeten, der sich Lesen und Schreiben selbst angeeignet hat bis zu einem, der es auf sich nimmt, in unserer Zeit Gedichte zu schreiben.

Der neue Gedichtband lebt weitgehend aus den gleichen Quellen, wenn sich auch Garip Yildirim hier an allgemeine Themen heranwagt und unter anderem in dem Langgedicht "Die Welt höre mein

Gedicht" Stellung gegen Krieg und Gewalt nimmt. Natürlich ist auch in diesem Band eine große Anzahl von Gedichten enthalten, in denen der Autor seiner Heimat gedenkt.

Besondere Bedeutung dürften jedoch die Gedichte finden, in denen sich Garip Yildirim mit seiner neuen Heimat auseinandersetzt. Eindrucksvoll beschreibt er in dem balladesken Text "In der Fremde ist dir die Sprache fremd", wie er versucht, in der Fremde Fuß zu fassen, zunächst durch harte Arbeit in stummer Sprachlosigkeit, wie er sich dann nach und nach die fremde Sprache erschließt: "... den Ort, den ich anfangs / die Fremde nannte, lernte ich kennen / in diesem Ort die Menschen / und begann sie zu lieben ..." Allerdings beginnt er auch, diese neue Heimat kritisch und kritischer zu beobachten: er beklagt, daß sie ihm wesentliche Rechte verwehrt.

Bitterkeit steckt in dem Aphorismus "Familienbetrieb": "Arbeiter sind meine Freunde / Maschinen meine Schwestern / Wir sind ein Familienbetrieb." Aber er freut sich auch über das Erreichte im Text "Solch eine Freiheit", wenn sich auch eine leise Bitternis hineinmischte: "Fragt nicht / Woher dieser Mensch stammt / Egal, wo seine Heimat ist / Er hat hart gearbeitet / Und eine Ordnung geschaffen. / Und hier arbeitet dieser Mensch / Weder für dich, noch für ihn, / Nur für sich. / Und der Mensch / ist so frei ... / Er arbeitet wenn er will / Er bummt wenn er will / Er schreibt wenn er will / Er liest wenn er will / Mit den Sonnenstrahlen / Webt er Liebe."

Mit Garip Yildirim erhebt sich eine verhaltene, nachdenkliche Stimme, die uns noch viel zu sagen hat.

Christa Schmitt

"Schweinfurter Grün — des is dä dä ä Farb!"

Bilder und Gedichte von Peter Wörfel. 95 S. mit zahlreichen Illustrationen und einem Vorwort des Verfassers. Weppert GmbH & Co KG, Schweinfurt 1991.

Wie kommt der bekannte Maler und Graphiker Peter Wörfel, Professor für Design in Krefeld, unter die Mundartdichter? Aus privatem Anlaß — vor einigen Jahren, anlässlich der Geburt seiner Tochter, entstanden Gelegenheitsgedichte, spontane, spielerische Einfälle, welche im Familien- und Freundeskreis vorgetragen wurden.

Erinnerungen an die eigene Jugendzeit im alten Schweinfurter Fischerviertel, dem "Fischer-rain", wurden dabei wach. In diesem dorffählichen Gassenwinkel wurde noch nach dem 2. Weltkrieg eine eigene Mundart gesprochen,